Institut für Seelsorgeausbildung

◇ Institut für Seelsorgeausbildung (ISA) ◇ Pforzheimer Straße 186 ◇ 76275 Ettlingen
◇ Fon 07243-350 72 97 ◇ E-Mail: info@isa-institut.de ◇ www.isa-institut.de

Die Kunst der Gegenwärtigkeit
Predigt H.A. Willberg Jesusbruderschaft Gnadenthal 31.12.2013
Hb 13,8-9b - Jahreswechsel

Dieser Text ist „typisch Hebräerbrief". Der Hebräerbrief ist wie eine Frucht mit sehr spitzen Stacheln. Wenn wir die Schale nicht ganz behutsam öffnen, tun wir uns weh mit seinem Text. Uns und andern. Es steht nicht nur manches darin, was schwer zu verkraften und schwer zu verstehen ist, sondern auch manches, was ganz leicht schrecklich missverstanden und missbraucht werden kann, obwohl es, recht verstanden, eine reine, süße Frucht des Evangeliums ist.

Zwei Missdeutungen pfeifen mir noch immer wie ein leichter Tinnitus in den Ohren, weil ich sie allzu oft ertragen musste. Die erste tut dem ersten der beiden Sätze Gewalt an, die zweite dem zweiten. Schauen wir mal, dass wir die Stachelschale der Missdeutungen zuerst behutsam entfernt bekommen, und dann werden wir schon sehen, welche süße Frucht darunter ist.

„Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit." Missgedeutet klingt das so: „Wenn wir von Jesus Christus sprechen, dann wiederholen wir gestern und heute und ewig immer dasselbe." Den Einwand, dass es dann ja reichen würde, wenn wir diese eine und immer selbe Predigt auf Band sprächen - welch ein Zeitgewinn! - weisen wir mit Nachdruck von uns, weil bekanntlich schon unser großes Vorbild Paulus diese Tugend pflegte: „Weiter, liebe Brüder: Freut euch in dem Herrn! Dass ich euch immer dasselbe schreibe, verdrießt mich nicht und macht euch umso gewisser." In der Tat: Ich kenne manche Bücher dieser Art und habe viele solche Predigten gehört. Die Bücher sind leicht zu lesen, aber die Predigten sind nicht leicht zu hören, denn dass Buch kann man schnell zur Seite legen, wenn man aber dem Prediger zu Füßen Platz genommen hat, kann man kaum entrinnen, bis der Schwall vorüber ist. Es ist keine geringe Kunst, sich da noch in dem Herrn zu freuen.

„Aber nein", hören wir den unverdrossenen Prediger entgegnen, „das macht euch umso gewisser!" Ja, es macht mich um so gewisser, dass er nichts zu sagen hat als eine ewig gleiche Leier. Manchmal zwar spürt er schon auch, dass er bisweilen ein wenig langweilig erscheinen mag. Aber er ist eben auch nur ein Mensch. Schatz im irdenen Gefäß! Doch es geschieht ja, Gott sei Dank, durch Gnade! Und wieder steht ihm der liebe Paulus bei: „Predige das Wort, steh dazu, es sei zur Zeit oder zur Unzeit." War das nicht die Weisung an den allzu ängstlichen Timotheus? Die Skrupel hindern nur den Herrn in seinem Gnadenwerk. Welch wunderbare Rechtfertigung des nervtötenden Kanzelgeschwafels! Pech gehabt, liebe Gemeinde, wenn gerade Unzeit ist. Brav sitzenbleiben musst du, bist das Wort gesagt ist. Es wird schon seine Wirkung haben. Glaube nur daran! Gott wird sich dir schon verständlich machen können. Den Seinen gibt er's sogar im Kirchenschlaf.

Die erste Missdeutung macht aus immer *dem*selben Jesus Christus immer *das*selbe Geschwätz, die zweite macht aus der Festigkeit des Herzens Starre. Und siehe da, die beiden ergänzen sich zum Teufelskreis. Ein Christentum, das nur noch aus den immer selben alten Zöpfen besteht, kann ja nur erstarren. Und wenn es keine Todesstarre ist, so doch ein träger Schlaf. Und ein erstarrtes Herz kann ja nur immer dasselbe von sich geben: Blasse, leere Wortgebilde, recht und schlecht in Geschenkpapier gewickelt, mit Schnörkelchen und Schleifchen versehen, hier ein Anekdötchen, da auch eine wahre Geschichte aus dem echten Leben, dort ein schlauer Spruch und immer wieder mal ein kleiner Scherz. Aber leider, ausgepackt, immer dasselbe.

Was soll das heißen: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit"? Jedenfalls heißt es, dass Jesus Christus derselbe im Verhältnis zur *Zeit* ist. Den Begriff „Ewigkeit" müssen wir klären. Wir stellen uns entweder eine unendliche lange Zeit darunter vor oder etwas Unvorstellbares jenseits der Zeit. Hier ist Ersteres gemeint: „Auch in aller Zukunft immer derselbe". Das Unvorstellbare jenseits der Zeit, auf das doch alle Zeit bezogen ist, die andere Ewigkeit, hat einen Namen, sagt uns der Text: Jesus Christus. Jesus Christus ist derselbe der

Vergangenheit, der Gegenwart und der Zukunft gegenüber. Das soll uns trösten.

Wir sind gebunden an den Fluss der Zeit. Vergangenes lässt sich weder festhalten noch revidieren, der Zukunft kann niemand vorgreifen. Die Gegenwart ist der einzige Zeitpunkt, der uns wirklich fassbar zu sein scheint, und doch verflüchtigt sie sich von Augenblick zu Augenblick.

Die Zeit macht uns Not. Nicht nur der ewig beklagte Zeitdruck, sondern das Wesen der Zeit. Wir hätten die zweiten Chancen so gern, als Eltern zum Beispiel: Noch einmal von vorn zu beginnen. Wir haben ja gelernt aus unseren Erziehungsfehlern und jetzt, da wir so viel anders und besser machen würden, ist es zu spät. Wir können nicht zurück. Kein Neuanfang beseitigt die Hypothek der Vergangenheit. Die kann so furchtbar groß und schwer sein! Wir würden so gern Vorsorge treffen, sicheren Einfluss auf die Zukunft nehmen. Aber keiner kennt sie. Heute noch kann uns das größte Glück oder das schrecklichste Unglück widerfahren. Wir tun unser Bestes und bleiben doch der Zukunft gegenüber völlig hilflos. Wir planen vernünftig, aber unsere Pläne können von einem Augenblick auf den anderen ganz und gar zunichte werden. Wenn wir Glück erfahren, kosten wir es aus, aber wir können uns nicht einrichten darin. „Augenblick, verweile doch, du bist so schön!" Nicht nur für Goethes Faust ist das Festhalten des Augenblicks eine gefährliche Versuchung. Es ist Versuchung, weil es Lüge ist. Wer den Augenblick festhalten will, verliert die Gegenwart. Leben ist immer neues Loslassen, immer neues Weitergehen. Wer festhält, der erstarrt. Er tritt auf der Stelle. Es kommt nichts Neues mehr. Langweilig wird sein Leben. Immer dasselbe.

Die andere Ewigkeit ist nicht unendliche Zeit, sondern sie ist die Allgegenwärtigkeit Gottes jenseits der Zeit und in der Zeit. Ich finde es überzeugend, wie Nikolaus von Kues, einer der großen Denker der Renaissance, das Verhältnis von Zeit und Ewigkeit beschreibt: In der Ewigkeit fallen Vergangenheit und Zukunft in eins zusammen, jenseitig eins in Gott. Ähnliches gilt ja auch für den Augenblick: In ihm begegnen und vereinen sich Vergangenheit und Zukunft. Der Augenblick ist das Jetzt, die Gegenwart. Wir kommen aus der Vergangenheit, wir gehen in die Zukunft und wir *sind* im Jetzt. Nur im Jetzt *sind* wir, *existieren* wir. Nur im Jetzt *leben* wir. Nur auf das Jetzt kommt es an. Immer nur auf das Jetzt, immer nur auf die Gegenwart.

„Siehe, jetzt ist die Zeit der Gnade, siehe, jetzt ist der Tag des Heils" (2Kor 6,2). Wenn es einen Berührungspunkt der Ewigkeit mit unserem Leben gibt, dann liegt er in der Gegenwart, im Jetzt, und das Jetzt ist jetzt gerade *hier*. Das starre Herz haftet an der Vergangenheit und ist zugleich unter die Sorge um die Zukunft gebannt. Das feste Herz ist das gegenwärtige Herz!

Der Vorläufer unseres Wortes „Gegenwart" hatte nach Grimms deutschem Wörterbuch im Althochdeutschen den Sinn von „Zugekehrt-sein". Statt „Gegenwart" sagen wir auch „Präsenz". Das ist schlichtes Da-sein. Wir unterscheiden zwei Bedeutungen des Daseins: Da-sein ist natürlich zum einen äußere Anwesenheit. Ich bin zum Beispiel in diesem Gottesdienst unleugbar *äußerlich* da, aber ich muss deswegen durchaus nicht „voll da" sein, nicht innerlich; ich mag mit meinen Gedanken anderswo herumschweifen. Ganz präsent sein heißt: Ganz aufmerksam hier sein, *innerlich* gegenwärtig.

Um zu wissen, worum es dabei geht und wie schwierig das sein kann, müssen wir nur gerade mal einen Augenblick innehalten. Wo war ich denn gerade: Äußerlich hier, aber innerlich? Ja, ich wollte gern die Predigt hören. Aber hören ist eine Kunst.

Es gibt kein festes Herz ohne diese Kunst, wie es auch keinen lebendigen Glauben gibt ohne diese Kunst. Die mancherlei Lebens- und Glaubenskonzepte, in denen diese Kunst durch mancherlei ersetzt wird, sind evangeliumsfremde Lehren. Sie treiben uns herum, aber sie lassen uns nicht fest werden.

Durch Gnade geschieht es. Gnade ist kein göttlicher Automatismus, sondern ein Freiraum zu unserer eigenen Ausgestaltung. Ein Spielraum für die eigene Verantwortung. Gnade ist die Freiheit, unsere Zeit ohne Druck und Drohung ausschöpfen zu können, ohne Sorge und Angst. Sinnvoll schöpfen wir sie immer dann aus, wenn wir die Kunst der Gegenwärtigkeit üben. Gnade ist die Freiheit, dabei experimentieren und viele Fehler machen zu dürfen, um daraus zu lernen und daran zu wachsen. Gnade ist die Freiheit, immer wieder schwach und schläfrig werden zu dürfen, uns aus Unachtsamkeit immer wieder von mancherlei lebensfremder, lebensfeindli-

cher Lehre umtreiben zu lassen, zu stolpern und zu fallen und dennoch unverdrossen zurückzukehren in die Schule der Gegenwärtigkeit, jederzeit und nicht gehindert durch entmutigende Versagensgefühle.

Jesus Christus, so sagt uns das süße Evangelium des Hebräerbriefs, ist allezeit und überall für uns Garant dieser Gnade und Freiheit.

Das ist ein köstlich Ding.

Amen